

AUSSTELLUNG

Mit dem Knie hören. Die Ton-Raum-Untersuchungen von Bernhard Leitner

Doris Kleilein

Es ist eine eigenartige Prozedur, die sich durch den White Cube in der großen Halle des Hamburger Bahnhofs bewegt: Menschen laufen an Dachlatten mit aufgeschraubten schwarzen Lautsprechern entlang; nach vorne und wieder zurück, mit der In-Sich-Gekehrtheit Hörender. Mittendrin steht Bernhard Leitner, inzwischen ergraut, und weist auf das eigentliche, das unsichtbare Werk, die „Tonraumsulptur“ hin: „Jetzt kommt der Bogen, der Bogen oben, der Bogen unten; der im Raum verstreute Klang...“.

Seit 30 Jahren arbeitet der Architekt Bernhard Leitner auf der Klangbaustelle an der Modellation des Tones im Raum. Er bringt Metalltafeln zum Schwingen, Steine zum Klingeln und integriert Lautsprecher in Neubauten, als würde es sich um Sprinkleranlagen handeln. Sein „Ton-Raum“ im Lichthof der TU Berlin (seit 1984) ist zu einer festen Größe der internationalen Klangkunstszene geworden. Leitner gilt, soweit ein Einzelner dies für sich in Anspruch nehmen kann, als Erfinder der ersten Ton-Raum-Skulptur in der Geschichte der Bildenden Kunst. Ein großer Titel, den

ihm der Kurator der Ausstellung (und Direktor des Hamburger Bahnhofs) Eugen Blume verliehen hat – nicht ohne darauf hinzuweisen, dass der Vorgang des Überschreitens ein „Abenteuer des Geistes“ ist und immer in einer bestimmten Atmosphäre stattfindet, in diesem Fall im New York der späten 60er Jahre.

Die Ausstellung im Hamburger Bahnhof ist keine Werkschau. Es ist eine Zeitreise zu den Anfängen, der Versuch, am Moment des Entstehens teilzunehmen. Sie geht ohne Umwege zurück in das Jahr 1968, als der junge österreichische Architekt nach einem Studium in Wien nach New York zieht und – ohne die technische Möglichkeit der Realisierung, nur mit Tusche auf gelbstichigem Papier – den „Soundcube“ imaginiert, eine würfelförmige Ideal-Architektur mit 384 einzeln ansteuerbaren Tonquellen, die als Rasterpunkte Wand, Decke und Boden überziehen. Leitner notiert, im ungeduldigen Duktus seiner Zeit: „Nach so vielen Allegorien Musik-Architektur müssen nun endlich Töne gebaut werden.“ Der Klang selbst ist sein Baumaterial, ein „architektonisches, skulp-

turales, formschaffendes Material – wie Gips, Stein, Holz“. Erst drei Jahre später, ab Februar 1971, findet Leitner eine Möglichkeit, seine Vorstellungen zu überprüfen. Zum Einsatz kommt eines der ersten mehrkanaligen Steuergeräte, eine Kreisrelaisschaltung mit Handkurbel für 20 im Raum verteilte Lautsprecher. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit macht sich Leitner an die Arbeit. Er baut, mit eben jenen Lautsprechern auf Dachlatten, immer neue Versuchsanordnungen, zieht so „akustische Linien“ quer durch den Raum, er hört, misst, überprüft und notiert. Betrachtet man die spröden Skizzen, Modelle und Fotos, die in Vitrinen den White Cube rahmen, entdeckt man einen besessenen Architekten, der unzählige Variationen auf geometrische Grundthemen (Linie, Bogen, Spirale, Feld) und deren Erzeugung durch Klang erarbeitet.

Die „Tonraumsulptur“, wie sie jetzt im Hamburger Bahnhof steht, führt ins Herz dieser Experimente. Konsequenterweise ist sie keine historische Rekonstruktion, sondern eine Wiederaufnahme: Es steuert der Computer.

Wer eine ruhige Stunde findet, kann hier die Erfahrung nachvollziehen, die Leitner zu seinem zweiten großen Thema geführt hat: Der Mensch als Ganzes ist Hörapparat und Resonanzkörper, das Hören ist nicht auf das Ohr beschränkt. „Die Waden sind akustisch schwerhöriger als die Brust. Man hört auch mit dem Knie, man hört auch mit den Fußsohlen“, so Leitner. Die frühen Arbeiten, etwa die „Ton-Liege“, ein Holzmöbel mit eingebauten Lautsprechern, oder der „Ton-Anzug“, ein kariertes Overall mit tönenden Plastikbeulen (beide 1974), zeigen Leitner als Pionier und zugleich als Autodidakt, der sich verloren gegangenes Wissen aus der Architekturgeschichte aneignet. Auch wenn es für Architekten, die eher mit der Vermeidung von Lärm und Schall beschäftigt sind, ein wenig abseitig klingen mag: Die Frage bleibt bestehen, wie Akustisches in die Gestaltung von Räumen mit einbezogen werden kann, welchen Einfluss der Klang eines Raumes auf den menschlichen Körper hat, und wie dieser nicht nur durch Elektronik, sondern auch durch Raumhöhen, Materialwahl und andere architektonische Mittel gesteuert werden kann; und das im Alltag, nicht nur im Konzertsaal.

Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart | Invalidenstraße 50–51, 10557 Berlin | www.hamburgerbahnhof.de | bis 24. März, Di–Fr 10–18, Sa 11–20, So 11–18 Uhr | Der Katalog kostet 10 Euro.

Der Mensch als ganzkörperlicher Hörapparat: „Wearing Sound Spaces“ (1975), Bernhard Leitner in seinem New Yorker Studio.
Foto: Archiv Bernhard Leitner



AUSSTELLUNGEN

Albert Renger-Patzsch | Die Paderborner Aufnahmen | Pflanzen. Dinge. Ruhrgebiet

Achtzig Aufnahmen umfasste die 1949 im Schöningh-Verlag veröffentlichte Bildserie, die Albert Renger-Patzsch acht Jahre zuvor von der Stadt Paderborn angefertigt hatte. Die Brisanz der Bilder (und der Erfolg der Publikation, welche bis Anfang der 80er Jahre sieben Auflagen erlebte) lag in der zwischenzeitlichen Verwüstung der Stadt durch Luftangriffe kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs begründet: Paderborn war eine der am stärksten zerstörten Städte des Deutschen Reichs.

Für Renger-Patzsch bedeutete der Auftrag eine Fortführung seiner Stadtporträts, die mit dem Band über Lübeck 1928 einen frühen künstlerischen Höhepunkt erreicht hatte. Bestimmten damals noch konstruktivistisch dynamisierte Auf- und Untersichten das künstlerische Vokabular, zeigen die Paderborn-Fotografien die Hinwendung des Fotografen zu einer fast klassisch anmutenden Dokumentarfotografie.

Zum 111. Geburtstag widmet ihm die Stadt in Zusammenarbeit mit dem Albert Renger-Patzsch Archiv in Züllich zwei Ausstellungen: Im Museum für Stadtgeschichte, das in zwei dem Bombardement entgangenen Fachwerkhäusern untergebracht ist, wird eine andere als die seinerzeit veröffentlichte Auswahl aus der Paderborn-Serie gezeigt, in der Städtischen

AUSSTELLUNG

Habitat | Maix Mayer in der Leipziger Galerie Eigen + Art

Würden alle im Verlaufe eines Architektenlebens errichteten Gebäude zusammengedacht werden, ergäbe sich eine ideale Stadt. Diese Fiktion verfolgt der Leipziger Künstler Maix Mayer seit einigen Jahren mit Filmen, in denen er Bauwerke an unterschiedlichen Orten miteinander in Relation setzt – meist über eine Architektenpersönlichkeit hinaus. Seine jüngste Arbeit mit dem Titel „habitat“ wird derzeit in der Galerie Eigen + Art in Leipzig gezeigt; gleichzeitig ist ein Katalog erschienen, der die Filme seit 1997 dokumentiert.

Im Mittelpunkt stehen bei Mayer stets vergangene visionäre Formen, in „habitat“ sind das einige Schalenbauten des im August letzten Jahres verstorbenen Bauingenieurs Ulrich Müther auf Rügen und eine von nicht bekannten Architekten entworfene Ferienanlage aus Kunststoff-Fertigteilen in San Zhi an der Nordküste Taiwans. Die Gebäude gleichen sich durch ihre Lage am Wasser und ihren schlechten Erhaltungszustand, aber auch – trotz zerschlagener Scheiben und verrottender Konstruktion – durch ihren formalen Ausdruck.

Ähnliche Verknüpfungen hatte Mayer 2001 in „Melancholie 70“ zwischen einem lediglich als Prototyp produzierten Kugelhaus namens „Universal“ und

Galerie Am Abdinghof sind 83 Aufnahmen aus den frühen Werkgruppen „Pflanzen“, „Dinge“ und „Ruhrgebiet“ zu sehen. Anlass ist eine anonyme Schenkung von 210 Renger-Patzsch-Aufnahmen der Stadt Paderborn an das Stadtarchiv.

Die ergänzenden Fotografien sind nicht ohne Grund die bekannteren, da künstlerisch einnehmenderen Bilder. Doch zeigt die Gesamtschau die zunehmend „objektiver“, auf jeden vordergründigen Effekt verzichtende Herangehensweise von Renger-Patzsch: Selbst die Porträts von einem so kraftstrotzenden Gebäude wie dem Paderborner Dom sind ihm frei von Pathos geraten. Stattdessen verorten seine Bilder den monumentalen Bau in der Stadt, indem sie den Blick auf geometrische Analogien im Umfeld lenken. Leider wird diese künstlerische Entwicklung weder in den Ausstellungen noch in den beiden im Übrigen sehr empfehlenswerten Katalogen zum Thema einer gesellschaftlichen und künstlerischen Kontextualisierung – die biographischen Daten am Eingang zur Ausstellung begnügen sich für die Zeit des Nationalsozialismus mit einem Eintrag 1938 (Besuch bei Hermann Hesse) und der Zerstörung seines Archivs 1944. *ub*

Städtische Galerie | Am Abdinghoff 11 | **Museum für Stadtgeschichte** | Hathumarstraße 7–9, 33098 Paderborn | bis 6. April, Di–So 10–18 Uhr | Die beiden Kataloge kosten einzeln je 19, zusammen 33 Euro.

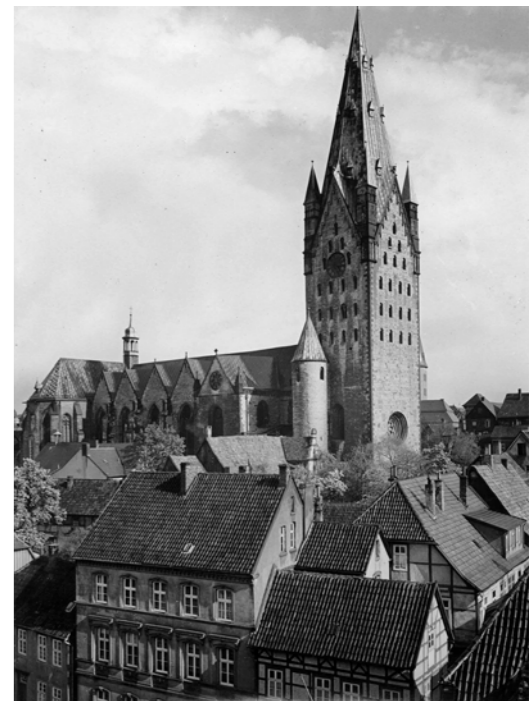
dem ersten DDR-Science-Fiction-Film „Der schweigende Stern“ hergestellt, oder in „abg“ zwischen dem abgeschlagenen thüringischen Altenburg und dem prosperierenden London. Die Beziehungen der dargestellten Objekte werden begründet in formellen Dispositionen, wie Material oder Lage, und in informellen, wie etwa ihre Verknüpfung durch eine Fluglinie.

„Im Grunde bin ich ein moderner Archäologe von Raumbildern“, erläutert Mayer, und tatsächlich sieht man diese merkwürdigen Orte durch die Augen von Laiendarstellern, die scheinbar ratlos vor dem Gebauten verharren – als Zitat, nicht als Verkörperung des Betrachters. Das Hyperreale der Bilder lässt die Vision äußerst unmittelbar erscheinen, doch gleichzeitig katapultiert der Zerfall die einstige Zukunftsvorstellung harsch zurück in die Gegenwart.

Die Spannung besteht in dem Verhältnis von Differenz und Dokumentation: So hätte es sein können, und so ist es geworden. Muss die versäumte Zukunftsvision betrauert werden? Sie ist unwiederholbar, doch wecken Mayers visuell verdichtete Eigenwelten den darüber hinausgehenden Wunsch nach dem Idealen, das sich in einer Gestalt manifestiert.

Michael Kasiske

Galerie Eigen + Art Leipzig | Spinnereistraße 7, Halle 5, 04179 Leipzig | www.eigen-art.com | bis 19. April, Di–Sa 11–18 Uhr | Der Katalog, erschienen bei Hatje Cantz, kostet 39,80 Euro.



„Nie ist mir ein Turm so überwältigend groß erschienen wie der des Domes von Paderborn“, schrieb Ricarda Huch 1927. Im Bild von Renger-Patzsch steht der Betrachter dem Gebäude auf Augenhöhe gegenüber. Foto: Stadtarchiv Paderborn



Verlassen und verrottet stehen die Häuser einer Ferienanlage an der Nordküste Taiwans. Maix Mayer hat sie zum Gegenstand seiner leicht schiefen Fotografien gemacht: Haus_TW 01, LambdaPrint, 135 x 157,5 cm, 2007
Foto: Courtesy Galerie Eigen + Art Leipzig/Berlin